

Theatermacher erzählen

Vom Glück, die eigenen Stärken zeigen zu dürfen

Stefan Schliephake mit der Gruppe „Weltenbrecher“ – angeschlossen an die Lebenshilfe Lüneburg-Harburg – und Alex Nieß mit der Theatergruppe „UK“ (Unterstützte Kommunikation) der Stiftung KBZO arbeiten jeweils mit Darstellerinnen und Darstellern, die teils schwere Behinderungen haben. Weshalb beide Theaterpädagogen auf ungewöhnliche Theaterformen zurückgreifen, um die Sorgen und Träume ihrer SpielerInnen auf der Bühne zu realisieren. Indem sie in der Probenarbeit den Besonderheiten ihrer Ensemblemitglieder Rechnung tragen, ermöglichen sie Aufführungen, die bei ihrem Publikum das Bewusstsein schaffen, dass die Menschen, abseits vermeintlicher Unterschiede, die selben Emotionen und Sehnsüchte teilen. Das ist inklusives Arbeiten in Vollendung – Chapeau!



Alex Nieß

Thematisch könnte „Rollin' Love“, das aktuelle Stück der UK-Theatergruppe, heikler nicht sein: Fünf pubertierende Rollstuhlfahrer konfrontieren sich und uns mit ihrer unerfüllten Sexualität. Sie wollen von einem Mädchen berührt werden, denn: „Mädchen duften so toll, bewegen sich so elegant und haben so weiche Stellen“. Den ersten Kontakt stellen sie über das Internet her, nur bei der Begegnung wird es kompliziert: Das Mädchen will sich auf ein Leben mit einem Schwerbehinderten nicht einlassen – doch es entsteht eine Freundschaft, wenigstens das. Ein klassisches Happy End gibt es bei „Rollin' Love“ allerdings nicht.

Die Herausforderungen bei der Umsetzung sind immens, denn die Spielenden können nicht sprechen, sondern machen sich mittels sog. „Talker“ verständlich. Ihre Stimmspule aktivieren die jungen Erwachsenen mal mit ihrem Knie, ihrem Daumen, dem großen Zeh oder den Augen. Für Alex Nieß ist diese Form der Theaterarbeit „einmalig in Deutschland“.



Im Februar 2017 besuchten die UK-Spieler eine Vorstellung ihres Regisseurs am Theater Ravensburg.

Einmalig ist auch das regelmäßige Überschreiten der Schamgrenze – einer der Voraussetzungen, um aufrichtiges Theater zu schaffen, so Nieß.

Alex Nieß, wie sieht deine Beziehung zu den Jugendlichen aus?

AN: Zwischen den Jugendlichen und mir gibt es keine Berührungsangst. Mittlerweile bin ich fünf Jahre bei der Gruppe, die Behinderung ist vergessen und der Umgang miteinander ist vollkommen normal.

Wie näherst du dich einem neuen Projekt?

AN: Einen Theaterabend zu entwickeln dauert zwei Jahre. Der Anspruch ist hoch, denn es soll eine Aufführung herauskommen, die für sich selbst steht und funktioniert. Über den Inhalt entscheiden die Jugendlichen, für die Umsetzung suche ich nach neuen, theatralischen Ausdrucksformen.

Du bist nicht nur Theaterpädagoge, sondern auch Schauspieler, und derzeit im

Ensemble vom Theater Ravensburg engagiert. Wie hilfst du den Jugendlichen für ihren Bühnenauftritt?

AN: Ich bestärke meine Spieler darin, mehr aus sich heraus zu kommen, mehr Blickkontakt aufzunehmen und aufrechter zu sein, ja fordere das sogar von ihnen. Diese Arbeit ist nicht anders als mit nicht-behinderten Schauspielern, die auch irgendwann vor einem Publikum bestehen wollen. Daher gilt das auch für die BFDs und Mädchen aus meinem Theaterclub, welche zusammen mit den „Rollstuhllehrern“ – so nennen sie sich selbst – auftreten.

Gibt es ein Erlebnis, das dich während deiner Arbeit besonders berührt hat?

AN: Am begeistertsten Applaus nach unserer Aufführung bei den Jugendtheatertagen in Friedrichshafen 2017 haben wir gemerkt, wie die Zuschauenden spüren, dass bei unseren Schauspielern das gleiche Innenleben vorherrscht wie bei ihnen selbst. Solch ein Moment berührt mich ganz besonders.

→



Stefan Schliephake und Jürgen von Bülow im Gespräch.

„Wo der Pfeffer wächst“, das aktuelle Stück der „Weltenbrecher“, ist eine selbstgeschriebene Collage, die sich mit den Lebensträumen ihrer gehandicapten SpielerInnen beschäftigt: Wie wäre es, alle Sprachen der Welt sprechen zu können oder eine Bundesligakonferenz zu moderieren? Alle nervigen Menschen mit einem Fingerzeig einfrieren zu können? Einmal vor 70.000 Menschen im Stadion zu tanzen? Eine eigene Wohnung zu haben? Mutter zu sein? Als „normal“ zu gelten? Auch Aussagen, die die Schauspielenden bereits selbst zu hören bekommen, kommen im Stück vor: „Wie du aussiehst! Wie konnte man dich nur in die Welt setzen?“

Stefan Schliephake, wie näherst du dich einem neuen Projekt?

S: Zusammen mit den Spielerinnen und Spielern entwickeln wir sehr sorgsam Stück und Rolle. Dieser Prozess kann bis zu drei Jahre dauern. Am Ende soll eine gute theatralische Arbeit herauskommen, in der jede/r SpielerIn einen starken Auftritt zeigt und das Publikum ein intensives Theatererlebnis hat. Menschen, die sonst nicht gesehen werden, stehen als selbstbewusste Akteurinnen und Akteure im Rampenlicht.

„Wo der Pfeffer wächst“, Auftritt Theaterstage Europäischer Kulturen, Paderborn, 2014.



Welche Erfahrungen bringen deine Spielerinnen und Spieler mit?

S: Viele haben seit frühester Kindheit immer wieder Missachtung erfahren. Ihre körperliche Einschränkung können sie meist gut kompensieren, aber unangemessene Reaktionen aus ihrem Umfeld lassen sie sich behindert fühlen und wirken noch Jahre nach. Darum verlassen wir unsere Werkstatt am Stadtrand und gehen dahin, wo Theater und ein Personenkreis ist, der keine Nähe zum Thema Behinderung hat – also mitten ins Leben.

Gibt es besondere Anforderungen, die du an dein Ensemble stellst?

S: Ich erwarte von den Spielerinnen und Spielern, dass sie am Probenprozess aktiv teilnehmen und wünsche mir, dass sie im Schonraum der Gruppe viel ausprobieren und experimentieren, um dann über den eigenen Schatten zu springen und ein Gefühl von Freiheit und Selbstwirksamkeit zu erleben.

Was bewegt dich persönlich, dieser Art der Theaterarbeit nachzugehen?

S: Ich kann mir keine schönere, sinnvollere Arbeit vorstellen! Ich bin dankbar, dass die Lebenshilfe Lüneburg-Harburg

diese Stelle möglich gemacht hat; mittlerweile arbeite ich mit vier Gruppen und insgesamt 70 Personen, die alle in verschiedenen Arbeitsbereichen der Werkstatt arbeiten und einmal in der Woche mit mir proben.

Ihr wurdet kürzlich von der Bundesregierung zu einem Gastspiel eingeladen – was hat sich danach verändert?

S: Wir konnten in Berlin bei der Bundesbeauftragten für Menschen mit Behinderung anlässlich des Euthanasie-Gedenktags spielen. Zu erkennen, dass das, was wir tun, gutes Theater ist, hat viele auf uns aufmerksam gemacht. Dass unser Stück in einem solchen Rahmen als künstlerische Arbeit wahrgenommen wurde, macht es nun sehr viel leichter, neue Projekte auf den Weg zu bringen. Doch nicht nur für das Publikum, auch für unsere Schauspielerinnen und -spieler ergeben sich bei jedem Auftritt unvergessliche Erlebnisse – wir reisen sehr gerne zusammen.

*Text: Jürgen von Bülow
Fotos: Paul Silberberg,
Naemi Zoe Keuler,
Mark Beelmann
Thorsten Mühl*

„Wo der Pfeffer wächst“, Auftritt Abtenau ist Bühne, Abtenau (A), 2016.



Jürgen von Bülow ist Schriftsteller, Theaterregisseur und Dozent. Für den LABW ist er seit 2010 als Referent tätig, engagiert sich im Arbeitskreis Mundart und schreibt regelmäßig für Schau.Spiel. In der Rubrik „Theatermacher erzählen“ trifft er Theatermenschen aus ganz Baden-Württemberg, um mit ihnen über Erfahrungen, Ideen und Herangehensweisen ihrer Theaterarbeit zu sprechen.